OF THE
UNIVERSITY OF ILLINOIS

WALTHER TEICH
DIE GEFANGENEN

HARRY WOLFF VERLAG HANNOVER

Von dem gleichen Verfasser erschien:

WALTHER TEICH / DIE FAHNE

Ein Revolutionsfestspiel

in der Vierteljahrsschrift „Nyland“ (II. Jahrg., Heft 2). Der Preis des Heftes ist Mk. 6.—.

NYLAND

Vierteljahrsschrift des Bundes für schöpferische Arbeit.

★ ★

Es liegen 2 Jahrgänge zu je 4 Heften komplett vor. Der Preis des Einzelheftes ist Mk. 6.—. Die weiteren Veröffentlichungen werden nicht mehr in Form einer Zeitschrift, sondern zwanglos erscheinen. Die Hefte enthalten Prosa, Gedichte und Dramen, und zwar nur Erstveröffentlichungen, von denen das meiste in Buchform nicht erschienen ist.

Aus dem Inhalt des II. Jahrganges: Gerrit Engelke, Tagebuchblätter aus der Zeit des Krieges; Gottfried Kapp, Aus einem Schauspiel: Kain; Jakob Kneip, Gerrit Engelke; Franz Pauli, Gott, Mensch, Teufel, ein Schauspiel (vollständig); Albert Talhoff, Aus: Sintflut, Tragödie vom Jochgang eines Volkes; Josef Winckler, Die Sirenen, Tragödie der Unfruchtbarkeit (vollständig). Siebzehn Legenden aus dem „Irrgarten Gottes“. Originalgraphik von F. M. Jansen.

★ ★

Der „Nyland“-Mitarbeiterkreis setzt sich hauptsächlich zusammen aus Menschen, die im praktischen Leben stehen, also nicht aus Literaten, das beweist die in „Nyland“ zutage tretende Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterdichter: Max Barthel, Karl Bröger und Heinrich Lersch. Es seien ferner genannt als regelmäßige Mitarbeiter die Namen: Wilhelm Vershofen, Josef Winckler, Jakob Kneip, Albert Talhoff.

EUGEN DIEDERICHS VERLAG IN JENA.

30 Exemplare, von denen 25 in den Handel kommen, wurden auf imitiert Japan-Papier abgezogen, mit der Hand gebunden und vom Verfasser handschriftlich signiert.

Dies Exemplar trägt die

Nr.

DIE GEFANGENEN

EIN SPIEL IN 4 BILDERN
VON WALTHER TEICH

HARRY WOLFF VERLAG HANNOVER
1921

RICHARD DEHMEL
IN DANKBARKEIT

Gedruckt in zweitausend Exemplaren bei Emil Homann Hannover. Umschlagzeichnung von Mari Teich. / Druckanordnung von Friedrich Görrig. / Alle Rechte vorbehalten. / Den Bühnen gegenüber Manuskript. / Das Aufführungsrecht ist nur durch den Harry Wolff Verlag zu erwerben. / Copyright 1920 by Harry Wolff Verlag Hannover.

834 T233
Og

DIE GEFANGENEN

EIN SPIEL IN VIER BILDERN

PERSONENVERZEICHNIS:

HANS BANSCH, OTTO WULF — Kriegsgefangene

MARIA, ein Mädchen

DER VATER, ein Geist

DER HIRTE

KELLER, WENZEL, MARTIN, HINRICHS, HAUSER, HELM, SIEVERS, PLUCK, ERNST, BARTELS, SCHOLZ, DER BLEICHE GEFANGENE — Kriegsgefangene

DER GEFÄNGNISWÄRTER

MEERGEISTER

Zeit: Während eines Krieges. — Ort: Eine südliche Insel.

E R S T E S   B I L D

Ein Klosterhof mit einem Brunnen.
Rechts an der Mauer hängt ein Christusbild. / Links erhebt sich ein Turm aus Steinquadern, der oben ein vergittertes Fenster hat. / Vor den hohen Mauern, die nach allen Seiten emporragen, befinden sich säulengetragene Wandelgänge.

P R O L O G

Stimme im Keller:
Turm! . . . . Turm! . . . .

Stimme im Turm:
Deine Stimme, Höhle, hat mich aufgeschreckt.

Keller:
Wo steht die Sonne?

Turm:
Die Sonne steht auf dem höchsten Punkte ihrer Bahn. Das Meer dampft. Und die Luft über dem Berge zittert. Die Sonne steht gerade unter meinen Füßen. —

Keller:
Wie oft habe ich dich schon nach der Sonnenbahn gefragt?

Turm:
Du fragst schon, so lange ich Turm bin.

Keller:
Bist du nicht immer Turm gewesen?

Turm:
Einmal waren wir beide etwas anderes.

Reserve 25 Jun 42 Feldman

Keller:
Was waren wir beide?

Turm:
Das ist schwer zu sagen. Es ist überhaupt nicht zu sagen. Es liegt ein dumpfer Schleier darüber. Aber ich täusche dich. Es lag kein Schleier darüber. Ich sehe, daß wir in einem Festzug gingen. An der Spitze schritt ein schöner Narr. Seine Schellenkappe war fröhliches Erklingen. Am Ende schwankte ein trunkener Narr. Seine Schellenkappe war leises Miterschwingen. Und zwischen Anfang und Ende —. Nein, es ist ein dumpfer Schleier. Ich kann nicht mehr erkennen. Ich glaube, wir waren Menschen, und wir träumten.

Keller:
Ich habe nie geträumt.

Turm:
Das ist möglich. Aber die Zeit wird noch für dich kommen.

Keller:
Was ist das, Zeit?

Turm:
Das ist etwas winzig Kleines und Vorüberfliegendes. Es ist der Augenblick eines Traumes. —

Keller:
Zwischen dir und mir liegt die Erde. Sie liegt dir zu Füßen. Es muß schön sein, wenn man Turm ist.

Turm:
O, es ist heiß hier oben. Den Tag über brennt sich die Sonne in meine Augen ein, und die Sonne ist heiß.

Keller:
Aber die Nacht kommt.

Turm:

Mich erquickt die kühle Nacht nicht. Hier oben sehe ich immer Licht. Wenn die Sonne im Meer untergesunken ist, erheben sich der Mond und die Sterne. Meine Augen sprühen nachts das Licht aus, das sie am Tage hundertfältig eingesogen haben. Meine Strahlen schauen in alle Winkel. — Ich will dir ein Geheimnis sagen, von dem die Menschen nichts wissen: Ich bin die Sonne. Die Menschen sehen mich frei durch den weiten Raum schweben. Aber ich bin im Gefängnis. Ich kann nie die Mauern verlassen. Ich leide.

Keller:

Ich gehe immer ruhlos in der Höhle auf und ab. Manchmal ist mir, als käme ich an eine Oberfläche. Ich strecke die Hände aus und greife in die Dunkelheit. Dann lastet ein Schmerz auf mir, und ich denke, daß jetzt das Licht mich bestrahlt, das ich so sehnend herbeiwünsche, und mich zu sich emporzieht. Aber ich kann nicht empor. Ich bin im Gefängnis. Ich leide.

Turm:

Die Menschen haben es besser als wir.

Keller:

Die Menschen steigen zum Licht empor und sinken leise in die Dunkelheit, und steigen und fallen wieder, im steten Wechsel. Sie wachen und schlafen.

Turm:

Und schlafen.

Keller:

Aber nicht alle schlafen, nicht wahr?

Turm:

Es gibt Menschen, die immerfort wachen.

Keller:
Das ist seltsam.

Turm:
Sie wachen und warten

Keller:
Auf was warten sie?

Turm:
Ich habe es vergessen. Es ist so lange her, daß ich ein Mensch war. Ich will mich besinnen. — Jetzt weiß ich: Sie warten und wachen voll Sehnsucht, daß die Zeit vergeht, daß alles vergeht, und sie werden, wie ich bin.

Keller:
Daß sie immerfort Licht sehen und Licht sind, daß sie ewig Gefangene bleiben.

Turm:
Das ist es. Die Toren!

Keller:
Die Toren! — Wie weit ist die Sonne jetzt?

Turm:
Sie beleuchtet die Rosen, die an der Mauer emporranken. Ich breche dir eine Blume. Sie wächst in Sonne, sie ist eine Sonnenblume. Die Wärme der hellen Strahlen wirst du fühlen. Die Sonne grüßt dich durch sie. / Er wirft eine Rose hinab, die durch das Gitter fällt, das vor dem Turm den Keller bedeckt. /

Keller:
Die Sonnenblume wird in der kalten Luft sterben. Aber sie hat lange Licht geatmet; o, sie ist eine Sonnenblume gewesen.

Turm:

Jetzt muß ich schweigen. Ich muß wieder wandern und meine lange Bahn gehen, die nie vollendet wird.

Keller:

Ich erhebe meine kettenschweren Hände und schaue nach oben. Vielleicht kommt der Tag und blickt mich mit hellen Augen an. Komm, du heißer Turm, mich friert. Neige dich zu mir und krieche in die Höhle.

Ein Wärter öffnet eine Tür im Turm.
Hans Bansch und Otto Wulf treten in den Hof. / Sie begeben sich zum Brunnen, an dem sie sich waschen.
Der Wärter geht ab aus einer Seitentür in den Wandelgängen.

Bansch:
Ja, so war es: die Sonne hielt ich an der Hand und eilte neben dem Quell hin und tanzte durch den Wald und sprang auf die Berge. Da war ich Sonne und ewiger Frühling. Wenn ich meine Hand ausstreckte, stand die Welt still. Das war ein schönes Märchen. Es war viel mehr als ein Märchen. Es hatte keinen Anfang und kein Ende. Es war himmeltragende Seligkeit.

Wulf:
War es das? Aber das war damals. Damals! Jetzt ist es doch ein Märchen. Es heißt Erinnerung und ist: Leiden und Qual.

Bansch:
Du irrst. Ich quäle mich nicht. Die Augenblicke, wo ich an Vergangenes denke, sind mir Fröhlichkeit. Immer, wenn ich an vergangene Zeiten denke, ist es mir, als lebte ich wieder. Die Vergangenheit trägt einen goldenen Heiligenschein, deshalb habe ich sie so lieb.

Wulf:
Meine Vergangenheit trägt eine blutende Dornenkrone Ich bin auch draußen gewesen und sah von den Bergen in stille Täler. Ich wanderte wie du, aber der Schmerz trieb mich vorwärts. Ich blutete und schrie vor Qual. Das war mein „Märchen“.

Bansch:
Du lügst!

Wulf:
Wie meinst du das?

Bansch:
Hast du nie ins lichterhellte Blau geblickt?

Wulf: / leise /
Lichterhelltes Blau? Wie war es? Heute nacht habe ich im Traum gelacht. Ich sah eine Möwe über das Wasser fliegen, eine große weiße Möwe. Sie flog auf den Turm zu und setzte sich vor das vergitterte Fenster. Ich sah es, wie ich es jetzt sehe: der mittlere Eisenstab ist dicker als die andern, die aber älter und rostiger aussehen. Ich erinnerte mich noch im Traum, daß man mir sagte, in demselben Raum hätte früher ein kriegsgefangener General gesessen, der den mittleren Gitterstab durchsägt und sich befreit hätte. Der Vogel sah mich lange bewegungslos an. Dann begannen seine Augen zu funkeln, und er sprach: Warte noch ein Weilchen, dann wirst du erlöst werden, wie der General damals, du und dein Freund. — Dann hörte ich viele Stimmen von Menschen, die einen Choral sangen. Er schien aus einem tiefen Kellergewölbe zu kommen. Und dann wachte ich auf mit einem Lachen um den Mund.

Bansch:
Du und dein Freund! Hat die Stimme das gesagt?

Wulf:
So hörte ich.

Bansch:
Dein Freund! War ich der Freund?

Wulf:
Das warst du. Ich sah dich neben mir stehen, wie du jetzt neben mir stehst.

Bansch:
Dein Freund! So schnell wird man mein Freund nicht.

Wulf:
Langdurchlebtes gemeinsames Leid kettet die Menschen aneinander.

Bansch:
Mich nicht! Nein, mich nicht! Ich lasse mich durch das Leid nicht fesseln. Das Leid kann mich nicht dazu zwingen, Menschen anzulügen. Freundschaft, in Schmerz und Not geschlossen, ist Lüge. Ich suche mir meine Freunde in der Freude.

Wulf:
Sagtest du Freude? Mir ist, als hätte ich schon einmal gespürt, was das ist. O, ich hörte eine Stimme von Erlösung sprechen, und darauf jauchzte ich laut auf. Ja, das tat ich. — Aber es war nur im Traum.

Bansch:
Erlösung! Das ist ein schönes Wort, nicht wahr, Wulf. Es klingt frei!

Wulf:
Sieh, da hängt ein Erlöser und Erlöster. / Er zeigt auf die Christusfigur. / Friedlich hat er das Haupt geneigt. Die Augen sind geschlossen, und doch scheint er auf den Weg zu blicken, auf dem er herkam und zum Kreuze ging. Die lange Geschichte seines Leidens liegt in diesem einen Blick. Siehst du, sein Mund bewegt sich! Er lächelt, mitleidig. Hörst du, was er spricht? Arme Menschen, ich bin erlöst!

Bansch:
Er ist erlöst!

Wulf:
Alle Müden und Traurigen werden erlöst. Das ist ihr Trost.

Bansch:
Aber wann kommt die Erlösung?

Wulf:
Wer weiß das zu sagen? Sie kommt, wenn die Menschen reif dazu sind.

Bansch:
Das ist ein schönes Wort. Die Erzieher lehren es die armen Kinder, die lernen und immer lernen müssen, damit sie reif werden und als volle Menschen ins Leben segeln, das sie anpackt und drückt, denn immer noch sind sie nicht ganz reif. Das Quälen und Lernen hört nicht auf. Man ist ja immer noch nicht „ganz reif". So geht es Jahre und Jahrzehnte bis zum Ende. Das aber ist ihr Sinn: Ganz gereift werden. Das ist ihre Schönheit: Wie eine Frucht voll und rund werden. Das ist ihre Erlösung: Wie eine Frucht reif vom Baume fallen. Und verfaulen.

Wulf:
Und willst du nicht reif werden? Harrst du nicht der Erlösung?

Bansch:
Ich bin reif. Jeden Augenblick in meinem Leben bin ich reif gewesen. Stets, zu jeder Zeit habe ich mit der Kraft gehandelt, die ich hatte. Ich bin als reife Frucht zur Welt gekommen. Ich bin bei der Geburt erlöst worden.

Wulf:
Und doch kam es so weit, daß du jetzt ein erlösungsuchender Gefangener bist?

Bansch:

Das ist war. Aber noch bin ich nicht ganz ein Gefagener. Noch denke ich an die Freiheit, noch sehe i sonnige Bilder von damals, noch erscheint mir jeder T und jede Stunde neu — — —

Der Turm: / singt /

Einst lachten Rosenblüten
im sonneseligen Mai,
die Augen Freude sprühten.
Einst war ich frei.

Die Zeit ist lang verstrichen.
In Ketten lieg ich jetzt am Meer.
Die Wangen sind geblichen.
Der Mai kommt nimmermehr.

Wulf: / leise wiederholend /

Der Mai kommt nimmermehr — — —

Bansch:

Wie hoch sind die Mauern?

Wulf:

Die Mauern sind unendlich hoch.

Bansch:

So hoch, daß der Mai nicht herübersehen kann?

Wulf:

Viel höher.

Bansch:

Menschen haben die Mauern erbaut?

Wulf:

Unser Gefängnis ist früher ein Kloster gewesen. So wer wohl Mönche die Mauern errichtet haben.

Bansch:
Und was Mönche geschaffen haben, ist unendlich hoch und stark, und wir können es nicht überwinden!

Wulf:
Was willst du damit sagen?

Bansch:
Willst du mein Freund sein?

Wulf:
„Nur in der Freude suche ich meine Freunde."

Bansch:
Die Freude naht. Sie ist da. – Die Mauern sind nicht hoch. Man kann sie übersteigen. Und hinter ihnen liegt die Freiheit, die goldene Freiheit.

Wulf:
So ist es: Hinter ihnen liegt die Insel in einem weiten Meer, das ohne Küsten ist. Du willst fliehen. Du wirst auf der Insel immer im Kreis herum wandern. Warte! Laß uns warten! Mein Traum ist Verheißung. Die Erlösung naht.

Bansch:
Deine Möwe hat recht gesagt: Die Erlösung naht. Sie wird aber von keinem Gott über das Meer zu uns getragen, sie kommt von keinem Menschen zu uns. Siehst du, der da / zeigt auf das Christusbild / ist von einem Gott erlöst worden, wir erlösen uns selbst. / Der Kerkermeister tritt mit seinen Schlüsseln durch die Tür, die er langsam und vorsichtig, einen Schlüssel nach dem andern probierend, wieder verschließt. / Aber du willst wohl lieber hier bleiben, du willst auf eine uralte Stimme warten, die einen uralten Spruch spricht, welcher heißt: Es ist zu spät.

Wulf:

Ich will dein Freund sein! / Beide reichen sich die Hand. /
/ Außen hört man gedämpftes Stimmengeschwirr. /

Bansch:

Die folgsamen Kriegskameraden dürfen im großen H
spazieren gehen. Die Widerspenstigen werden in d
dunklen Turm geworfen.

Wulf:

Dann sind wir gefangene Gefangene.

Kerkermeister:

Bansch und Wulf in den Kerker, Eure Zeit ist läng
vorbei. Aber ich bin gut.

Bansch:

Die Menschen sind erfinderisch im Aussinnen von Quale
Sie verstehen sich gut auf alle Arten von Demütigunge
Die Menschen sind weise. Am klügsten aber ist der Ke
kermeister. Die andern schließen die Freiheit aus, d
Kerkermeister schließt sie ein.

Wulf:

Du Lump, du kannst nicht vor Mitleid weinen. So soll
du es vor Wut und Verzweiflung tun, denn morge
morgen kommt der Mai! / Beide ab. /

ZWEITES BILD

Ein niederes verfallenes Steinhaus mit Eingang ohne Tür.
Davor eine Steinbank.
Rechts im Vordergrund ein etwa mannshoher Block.

Wulf: / stürzt lachend auf die Szene /
Ho, spring zu, der Bach ist nicht breit. Du wirst das Springen doch nicht verlernt haben! Gestern bist du so schön gesprungen, daß du dem schlafenden Wächter fast auf seinen schnarchenden Bauch gehüpft wärest.

/ Bansch kommt langsam auf die Szene. Setzt sich auf die Steinbank vor der Hütte. /

Wulf: / sich erstaunt umblickend /
Ist das wahr? Alles, was ich sehe, ist Licht, und Licht ist, was ich fasse. Sieh nur, wie die Stäubchen sich in der Sonne drehen. Man hielt die Sonnenstäubchen einst für Seelen. Seelen, die im Lichte baden. Du bist jetzt goldumrandet. Siehst du, wir beide sind Seelen, die im freien Lichte tanzen. Wir sind lange in Finsternis gewesen und haben nicht gewußt, daß neben uns das Licht und die Freude wohnten, daß nur ein Schritt uns von blühenden Wiesen und leuchtenden Weiten trennte. / Er steigt auf die Bank und sieht über das Haus hinweg. / Da ist die Ebene und dort hinten das Meer. Der Strand ist von einem Birkenwald bedeckt. Laß uns lauschen.. Da und da und da stehen Bäume, durch deren Kronen der Wind rauscht. Und von dort oben senkt sich das Licht hernieder und gleitet von den Bäumen herab und fließt dann im breiten

Strom über die Felder ins Meer. Das Meer blüht auf den tiefsten Grund.

Bansch:
Sind wir Sieger?

Wulf:
Wir haben den herrlichsten Sieg erfochten, den Mensc erringen können, wir haben die Freiheit befreit.

Bansch:
Nach dem Sieg lebt der Mann in friedlichster Zeit. freut sich, er ist zufrieden. Ich lege keinen Wert die Zufriedenheit des Siegers. Und in wenigen Stun kommt die Nacht.

Wulf:
Nacht! Das ist der sternumkränzte Sonnenschatten.

Bansch:
Nacht! Das ist das Narrentuch der Begrenzung. haben Mauern zerschlagen und unser Schicksal bef Aber die Sterne grenzen uns über bunten Wiesen freien Wegen ein. Ach, wenn wir unsern Kopf da zerbrechen und unser Herz darin verglühen könnten! bleibt uns immer die Sehnsucht und dann die Fra Was ist das? — Ich strecke meine Hände zum Him und hebe meine Augen auf zum Licht, aber ich bli in ein blaues Gefängnis, in dem ich lebe.

Wulf:
Schließe deine Augen. Senke dein Haupt zur Erde. H du die Blätter wehen? Du hörst die Blätter wehen das Meer rauschen. Du siehst die Bäume wachsen, du bist ein Schmetterling. Der Wind wirft dich in

Höhe und Düfte tragen dich. Du hörst die Düfte singen, und Lachen und Singen umschwirren den Schmetterling. Und du steigst in die Höhe, immer in die Höhe. Dann schwebst du langsam zurück. Du lösest dich auf, und in jedes Blatt, in jeden Halm, in jeden Stein sinkt ein Teil von dir. — Das alles habe ich im Schatten gesehen. Bruder, ich bin es doch!

Bansch:
Verrückt? Ja!

Wulf:
Auferstanden! Befreit! Freudensieger! Lebender! Ich habe nie gelebt. Meinem Kampf fehlte die Freude, die Menschen unbesiegbar macht. Jetzt bin ich über alle Stürme und alle Wolken und alle Flammen stark geworden. Die Sonne ist mir Bruder. Ich bin Blut von ihrem Blut. Und Glut von allen Erdengluten.

Bansch: / warnend /
Ikarus, Ikarus, du kommst zu nahe an das Licht.

Wulf:
Komme ich zu nahe an das Licht? Deine Weisheit ist müde geworden. Denn das ist die Wahrheit: Ich bin Licht. Der Schatten stürzt vor mir nieder und wird zu einem schweren Wahn.

Bansch:
Du bist Licht, das von Kettengliedern widergespiegelt wird. Sterntrunkener Träumer!

Wulf:
So will ich sein. Dann gleiche ich dem, der alles erschaffen hat. Er hat Großes gezeugt in göttlicher Trun-

kenheit. Aber die Freude ist größer als alles, was sch
und geschaffen wurde. / Er schreitet stürmisch dem Hinterg
zu /

Bansch:
Wohin?

Wulf:
Zum Strand! / kehrt um, geht auf Bansch zu und legt seine Hä
auf dessen Schultern / Du bist müde. Versuch zu schla
Leg dich auf die Bank. Der Vogelsang wird dich e
schläfern und der blaue Himmel deine Decke sein.
heilige Ruhe um dich und der Friede in dir wer
dich durch deine Träume begleiten. — Ich eile zum M
Den vorbeisegelnden Schiffen winke ich zu. Sie wer
beidrehen und an Land stoßen und dich und mich ü
das Meer tragen. Ehe die Sonne sinkt, bin ich mit
her Botschaft wieder bei dir. Leb wohl! / ab /

Bansch:
Sonnenkind!

/ Maria, in schlichtem Kleid, mit aufgelöstem Haar und Blumen dr
geflochten, tritt, einen Blumenkranz, den sie in der Hand hält,
trachtend, auf die Bühne und geht mit abgewendetem Gesicht
Bansch vorbei, der sich auf die Bank gelegt hat. Nach den er
Worten des Liedes richtet er sich auf und sitzt steif, lauschend d

Maria: / singt /

Die Blumen sprachen mir von Sternen,
o glücklich, wer bei ihnen wohnt,
wer in geheimnisvollen Fernen
hoch über allen Welten thront.

Die Vögel sangen mir von Bäumen,
die wachsen mit dem Morgenrot,
und wiegen sich in heiligen Räumen,
fern aller Herzen Herzensnot.

Der Herr, der goldnes Licht läßt sprühen,
sprach zu mir durch des Windes Wehn:
du wirst in Glut des Leids verglühen,
dein Kind wird Licht und Freiheit sehn.

Als Märchen liebt sie meine Erden.
Fremd ist ihr Schmerz und Schrei.
In Blumen soll sie selig werden.
Im Märchenspiele ist sie frei.

Bansch: / erhebt sich aus seinem Erstaunen /
Kennst du den Weg, der zum Strande führt?

Maria:
Zum Strande führt kein Weg. Durch niederes Gestrüpp mußt du dir selbst dorthin den Weg bahnen. Ich gehe jeden Tag weglos zum Strand hinab.

Bansch:
Wer hat dich das Lied gelehrt, Mädchen, das du vorhin sangst?

Maria:
Mein Vater sang es oft. Die Leute sagen, er sei tot. Doch das ist nicht wahr. Siehst du: zur Zeit, da die Tage am längsten und die Nächte am kürzesten waren, ging er von mir. Dann sah ich ihn nie mehr. Wenn wieder der Tag am längsten, kehr ich zurück, sprach er. Und jetzt wird er bald wieder bei mir sein. Herrlich!

Bansch: / reicht Maria ein weißes Tuch /
Willst du mir etwas Wasser auf das Tuch gießen? Ich bin lange gewandert und müde geworden.

Maria: / gießt aus einer Kürbisflasche, die sie umgehängt hat, etwas Wasser auf sein Tuch / Du siehst blaß aus. Laß mich den Staub aus deinem Gesicht waschen.

Bansch:
Du bist lieb. Ich danke dir.

Maria:
Willst du mir sagen, wer du bist?

Bansch:
Man sagt, ich sei ein freier Mann, frei wie der Schmetterling. Ich weiß nicht, ob man recht hat. Du siehst, ich kann deine Frage nicht beantworten. Frag mich vielmehr, wer ich war. Nein, tu auch das nicht. Auch das kann ich dir nicht beantworten. Frag mich überhaupt nicht.

Maria:
Ich habe dich nie in meinem Haus gesehen.

Bansch: / zeigt auf die Hütte /
Ist das hier dein Haus?

Maria:
O nein, ich wohne dort draußen. Die Hütte ist mir zu eng. / Sie geht in die Steinhütte und kommt erschrocken wieder heraus. / Du mußt fliehen. Du mußt in den Wald gehen. Das ist sein Haus. Das Kreuz hängt drinnen. Am Abend treibt er seine Herde zusammen, und dann steigt er zu seiner Hütte empor. Gleich ist Abend.

Bansch:
Du sprichst von einem Hirten?

Maria:
Ich spreche von einem bösen Hirten.

Bansch:
Warum ist er böse?

Maria:
Er quält seine Tiere und lacht darüber. Wenn ihm ein Tier stirbt, legt er es auf den Scheiterhaufen und ver-

brennt es. Wenn die Flammen emporschlagen, tanzt er um das Feuer und singt:

Du sollst durch Glut zu Staub vergehn,
und nie und nimmer auferstehn.
Du bist gefesselt auch im Grab.
Nie nehm ich dir die Fesseln ab.

Und dann lacht er die ganze Nacht hindurch. Hörst du, dort kommt er. Laß uns fliehen.

Bansch:
Ich bleibe.

Maria:
Was willst du bei dem Bösen?

Bansch:
Sein Lachen lernen.

Hirte: / tritt von rechts auf die Bühne /
Bleibt nur, denn so spreche ich: Fürchtet euch nicht, denn ich bin ein Hirte. Ja, früher war ich ein Pfarrer. Da habe ich Seelen umgebracht, viele tausend Seelen. Die stehen nimmer auf. Sie haben alle einen schweren Stein um den Hals. Habe ich euch auch umgebracht? Warum lacht ihr nicht? / Er lacht. / Ich habe gesündigt, ich habe gelogen. Und lügen ist lächerlich. Aber ihr lacht doch nicht. Ha, ha, ihr habt recht, wenn die Menschen über jede Lüge lachen wollten! — Es ist Abend geworden. Die schönen Menschen schlafen. Die Menschen müssen schlafen, denn der Schlaf erhält die Schönheit, und die Menschen sind schön, so schön. Halleluja! Die Herde schläft auch unter den Bäumen. Der Hirte aber muß beten und singen. Du lachst? Habe ich gelogen? Oder lachst du, weil ich die Wahrheit sprach? Wenn ich lüge, dann ist das seine Schuld. / Zeigt mit drohender Faust nach oben.

Dann lehnt er sich an den Felsen und tut, als ob er Harfe spielt und so das folgende Lied begleitet /:

Du spanntest mich an einen Pflug,
kling, kling.
Doch ich war nicht stark genug.
O weh, nicht stark.

Das Feld, das große weite Feld,
kling, kling,
bleibt nun und immer unbestellt.
O weh, mir Armen! —

/ Er geht in die Hütte und kommt mit dem Kreuz wieder heraus. Er hält es vor Bansch. / Jetzt beginnt die Austreibung. Hebt euch hinweg von mir! Wo zwei Menschen beieinander stehen, ist einer zuviel. Ich lehre euch die Einsamkeit. Mit dem zweiten Menschen auf der Erde begann der Kampf und die Sünde. Und der zweite Mensch war ein Weib. Von diesem Fels predige ich euch das Einsamsein und den Frieden. Wendet euch fort vom Fels des Friedens. / Er geht drohend auf Bansch zu. /

Bansch: / reißt dem Hirten das Kreuz aus der Hand /
Und ich zerbreche deinen Fels des Friedens. / Zerschlägt das Kreuz an der Steinbank. / Siehst du, wie morsch es ist.

Hirte: / vor Wut zischend /
Du hast dich selbst zerbrochen. Aber ich werde dich bestrafen. Du wirst ans Kreuz geschlagen und langsam sterben und nie tot sein.

Maria: / angstergriffen /
Der Böse, du, das ist der Böse.

Bansch: / reißt Maria eine Blume aus dem Kranz, den sie in der Hand hält /
Nimm die Blume. Trag sie ihm entgegen. Sie wächst, sie rankt in den Himmel. Siehst du, der Böse kriecht zurück. Feigling!

DRITTES BILD

Felsenlandschaft.
Wulf liegt im Hintergrund auf einem Moosbett.
Er schläft.

Bansch:
Liebst du das Meer, Maria?

Maria:
Ich liebe es über alles. Es ist tief, und jede Tiefe ist Klarheit. Es wellt von Morgenrot zu Abendrot. So groß ist es. Es trägt weiche Frühlingstage und schwere Sommernächte. So stark ist es. Und immer liegt der Horizont über Wellen und Lichtschleiern. So rätselhaft ist es. Aber zur Nacht werden alle Rätsel offenbar.

Bansch:
Warum werden sie zur Nacht offenbar?

Maria:
Weißt du es nicht?

Bansch:
Ich sah das Meer noch nie zur Nacht.

Maria:
Die Nacht zerreißt den Horizont und öffnet das Geisterhaus. Die Meergeister heben die Köpfe aus der Flut und steigen leise ans Land und schwirren durch die Luft. Sie wiegen sich in den Zweigen des Waldes, sie hüpfen von Baum zu Baum und tanzen um die Quellen. Hast du zur Nacht noch nie die Quellen rauschen hören? Geistergesang ist es, was du dann hörst.

Bansch:
Liebst du das Land nicht?

Maria:
Ich liebe die Insel und den Berg, der auf ihr steht. In ihm kocht Feuerglut. Der Berg gehörte König Singsang. Kennst du das Lied vom König Singsang?

Bansch:
Ich habe nie vom König sagen hören.

Maria:
Der Vater hat mich das Lied gelehrt. Soll ich es singen?

Bansch:
Ich bitte dich darum, Maria.

Maria: / singt /

Stimm die Geige, König Singsang,
und laß alle Brunnen rauschen.
Ich will doch im Sing und Klingklang
niemals, König, mit dir tauschen.

Dein Berg speit ird'sche Feuerfunken,
und dein königliches Blut
ist durch ihren Schein nur trunken
und durch sonnenfremde Glut.

Stimm die Geige, König Singsang.
Stürz dich in den Kratermund.
Dann klingt reiner Sing und Klingklang
tief aus sonnenhaftem Grund.

Bansch:
Dein Vater weiß viele Lieder.

Maria:
Und schöne Geschichten kann er erzählen. Das erzählte er mir am letzten Abend: In der Nacht, die dem längsten

Tage folgt, sinkt die Insel ins Meer, um ihre Feuerglut am Grunde zu kühlen. Sie sinkt so leise, daß wir nicht spüren, wie wir tief und tiefer sinken, den Grund erreichen und dann langsam wieder zur Höhe fahren. Wir sind schon oft in der Tiefe gewesen, sagte der Vater, aber wir wissen es nicht. Uns bleibt nur eine dunkle Ahnung und die Sehnsucht und ein Schwanken.

Bansch:
Mir ist immer, als wenn ich schwanke. Ich fühle nie festen Boden unter meinen Füßen.

Maria:
O, ich weiß, du tanzest. Du gehst mit wiegenden Schritten über ein weites Moor. Das ist schön, nicht wahr?

Bansch:
Ja, das ist schaurig schön.

Maria:
Siehst du, wie sich jetzt der Nebel über das Meer legt?

Bansch:
Ich sehe kein Meer und keinen Nebel.

Maria:
Und jetzt die Nachtigallen. Hörst du sie singen? Sie sind aus dem Meer gekommen. Hörst du die Nachtigallen?

Bansch:
Ich höre sie nicht. — Reich mir deine Hand und sieh mich an. Laß den Mond dich umstrahlen und die Sterne dir zu Häupten glühen. Jetzt sehe ich das Meer und die weiten, wellenden Schleier des Nebels. Still — jetzt höre ich die Vögel singen, du!

Maria:
Blick fort, blick fort! Ich — fürchte mich. Du siehst das Meer nicht, du hast böse Augen. Du hörst die Lieder nicht, du hast schlimme Ohren. Du, du bist krank. Du hast kranke Augen, groß und — flackernd. Geh, lach' nicht, geh fort. Du darfst nicht bei ihm sein. Du hast ihn vergiftet, du hast ihn eingeschläfert. Willst du auch mich in Schlaf versetzen. Ich darf nicht schlafen, denn heute kommt der Vater, mein Vater. Wenn die Blume erblüht ist, wird er kommen. Scheiterhaufen werden brennen, die Sterne fallen auf die Berge, und überall wird ein Glühen und Leuchten sein. Du aber geh! Geh!
/ Maria flieht in den Hintergrund, wo sie aus Reisig einen Scheiterhaufen errichtet. Dann kniet sie vor einer großen Blume nieder, die vor einem Felsblock steht, aber noch mit geschlossener Blüte. /

Wulf: / erhebt sich halb von der Moosbank /
Jetzt erhebt sie sich aus der Höhle.

Maria: / abgewandt /
Er spricht im Schlaf.

Bansch:
Ja, er sagt die Wahrheit.

Wulf:
Die Nacht ist schwarz, die Eule aber ist schwärzer. Sie spannt ihre großen Flügel aus und fliegt auf den Wald zu. Die Kiefer ist hoch. Wo ist ihre Krone? In den Wolken. Und wo die Wurzel? Im Meer. Aber ich sehe die Krone und die Wurzel. Jetzt . . . . gleich. Die Eule sitzt in den Zweigen. . . . . Mein Mantel! Es packt mich wieder. Der Wind weht kalt. — Bansch, gib mir den Mantel! Setz' dich zu mir. Ich will dir erzählen. Das Fieber . . . .

Bansch:
Du hast einen schweren Fiebertraum gehabt.

Wulf:
Das war kein Traum. Hörst du! Die Eule hat wieder geschrien. Wir kommen von den frühesten Erinnerungen nicht los. Sie lenken unser ganzes Leben. Und es war nur ein Traum.

Bansch: / schüttelt den Kopf /

Wulf:
So war der Traum: Ich stand auf einem Galgen, an dem Verbrecher hingen. Der Arm des Galgens war unabsehbar lang. Die Mittagssonnenglut lag auf dem öden Feld vor der Richtstätte. Dicht an dicht hingen die Menschen. Die dem Ende des Balkens zu hingen, waren schon uralt. Das Fleisch war von ihnen gefallen, und nur das weiße Knochengerüst schaukelte in der Sonne. Die, welche rechts von mir hingen, waren erst einige Tage alt. Ich hörte den Totenwurm in ihren Gehirnen nagen. Das ist also das Weltgericht, sagte ich, und senkte meine Blicke nach unten. Da gewahrte ich, daß gerade unter mir noch eine freie Schlinge hing. Die letzte Schlinge, die ihre Pflicht noch nicht getan hatte. Eine wilde Angst packte mich. Mein Blut begann durch den Körper zu rasen. Und dann schrie eine Eule. — Hörst du?! Wie sie jetzt schreit! Und eine Stimme rief: Du bist mein Gefangener. Ich aber sprang von dem Galgen in die Tiefe und lief rasend unter den Leichen, immer unter dem Galgen entlang dem andern Ende zu. Die Stimme verfolgte mich, und ich fühlte eine Hand in meinem Nacken. Atemlos kam ich am andern Ende des Galgens an und sah einem grinsenden Totenschädel in die Augen. Es war — mein Vater! Mein Vater war vor langer Zeit gerichtet. Und

ich bin seit der Zeit ein Gefangener. Ich laufe unterm Galgen entlang und entweiche der Schlinge. Aber man wird mich fangen und richten.

Bansch:
Um eines Traumes willen?

Wulf:
Es gibt Träume, die wir uns selbst nie verzeihen können.

Maria: / singt, vor der geschlossenen Blume sitzend /

Dem Dunkel geschenkt,
am Abend getränkt
vom Mondschein in leuchtender Pracht.
Wenns Irrlichtlein glüht,
im Dufte erblüht
die Königin der Nacht.

Wulf:
Hörst du? Zum zweitenmal hat die Eule geschrien. Hörst du?

Bansch:
Ich höre.

Maria: / singt /

Bei Nachtwindwehn,
da wird es geschehn.
Kelch öffnet bunten Glanz.
Der Mond bleibt hinterm Meere stehn.
Die Welt hebt an, sich schnell zu drehn
im Sommerjubeltanz.

/ Jetzt öffnet sich plötzlich die Blüte. Ein heller Glanz geht von ihr aus. Der hintere Teil der Bühne bleibt dunkel, bis die kleinen Geister mit mattleuchtenden Fackeln hereintanzen. Mit dem letzten Vers tritt der letzte Geist auf die Bühne, der den Geist Vater an der Hand führt. /

Chor der kleinen Geister:

Nun sank in dunstumhüllten Schoß
langsam die Sonne nieder.
Und Strahlendes wird wesenlos,
und alles Große beugt sich nieder.
Ihr habt am Tag ein schweres Werk begonnen.
Hört auf den Geist der Nacht, und ihr habt bald gewonnen.

Wenn Licht und Schatten ineinander sinken,
dann kreist die Welt durch tiefsten Grund.
Wenn Quell und Nebel voneinander trinken,
wird euch manch tief Geheimnis kund.
In abendtraumerhellten Stunden
hat mancher rechten Weg gefunden.

Wir wohnen stets in weiter Ferne,
wo alle unbekannten Kräfte ruhn.
Doch sehen wir euch alle gerne
und loben euer Woll'n und Tun.
Wir sind nur kleine Meer- und Abendgeister,
doch hier kommt unser, euer Meister.

/ **Der Geist tritt als alter Mann mit dunklem, weitem Gewand auf die Bühne.** /

Geist:

Euer Vater.

Bansch:

Unser Vater?

Geist:

Ich bin lange auf der Welt gewesen. Und wenn die Dauer des Lebens nach der Größe der Leiden gerechnet wird, bin ich uralt geworden. Ich bin während meiner Reise oben durch alle Länder gekommen und lernte alle Gifte kennen, die dort auf den Feldern wachsen und alle

ich bin seit der Zeit ein Gefangener. Ich laufe unterm Galgen entlang und entweiche der Schlinge. Aber man wird mich fangen und richten.

Bansch:
Um eines Traumes willen?

Wulf:
Es gibt Träume, die wir uns selbst nie verzeihen können.

Maria: / singt, vor der geschlossenen Blume sitzend /

Dem Dunkel geschenkt,
am Abend getränkt
vom Mondschein in leuchtender Pracht.
Wenns Irrlichtlein glüht,
im Dufte erblüht
die Königin der Nacht.

Wulf:
Hörst du? Zum zweitenmal hat die Eule geschrien. Hörst du?

Bansch:
Ich höre.

Maria: / singt /

Bei Nachtwindwehn,
da wird es geschehn.
Kelch öffnet bunten Glanz.
Der Mond bleibt hinterm Meere stehn.
Die Welt hebt an, sich schnell zu drehn
im Sommerjubeltanz.

/ Jetzt öffnet sich plötzlich die Blüte. Ein heller Glanz geht von ihr aus. Der hintere Teil der Bühne bleibt dunkel, bis die kleinen Geister mit mattleuchtenden Fackeln hereintanzen. Mit dem letzten Vers tritt der letzte Geist auf die Bühne, der den Geist Vater an der Hand führt. /

Chor der kleinen Geister:
Nun sank in dunstumhüllten Schoß
langsam die Sonne nieder.
Und Strahlendes wird wesenlos,
und alles Große beugt sich nieder.
Ihr habt am Tag ein schweres Werk begonnen.
Hört auf den Geist der Nacht, und ihr habt bald gewonnen.

Wenn Licht und Schatten ineinander sinken,
dann kreist die Welt durch tiefsten Grund.
Wenn Quell und Nebel voneinander trinken,
wird euch manch tief Geheimnis kund.
In abendtraumerhellten Stunden
hat mancher rechten Weg gefunden.

Wir wohnen stets in weiter Ferne,
wo alle unbekannten Kräfte ruhn.
Doch sehen wir euch alle gerne
und loben euer Woll'n und Tun.
Wir sind nur kleine Meer- und Abendgeister,
doch hier kommt unser, euer Meister.

/ **Der Geist tritt als alter Mann mit dunklem, weitem Gewand auf die Bühne.** /

Geist:
Euer Vater.

Bansch:
Unser Vater?

Geist:
Ich bin lange auf der Welt gewesen. Und wenn die Dauer des Lebens nach der Größe der Leiden gerechnet wird, bin ich uralt geworden. Ich bin während meiner Reise oben durch alle Länder gekommen und lernte alle Gifte kennen, die dort auf den Feldern wachsen und alle

Wunden, die sich dort die Menschen schlagen. Ich litt alle ihre Leiden. Ich fühlte alle ihre Gefühle. So wurde ich ihr Vater

Maria:
Hilf uns, Vater!

Geist:
Mein Kind! Hast du auf mich gewartet?

Maria:
Die Blüte sprang aus meinem Schoß ins Licht, und alle Tore der Heimat taten sich auf. Die Sommerinsel sank auf den Grund. Berg und Fels und Ebene huben an zu klingen. Alle Nächte sind versunken. Ich lege meine Hand auf den Horizont, und der erste Tag tanzt um die Welt. Das ist die Weihe der Geburt. Mich schaudert. / Pause. / Ich habe nicht auf dich gewartet, Vater.

Bansch: / zum Geist /
Hilf uns aus dem Wald, wenn du unser Vater bist.

Wulf:
Das Fieber glüht in meinem Blut. Meine Adern zerspringen. Kühle mich, Vater!

Geist:
Wir sind alle Fremdlinge. Vater und Kinder kennen sich nicht. Keiner kann dem andern helfen. Geheimnisvoll bleibt uns immer unser Blut. Die Menschen sind rätseleinsam.

Bansch:
Wer bist du, daß du das zu sagen wagst!

Geist:
Vielleicht bin ich die Nacht, vielleicht der Tag, vielleicht

der Vater aller Einsamkeiten. Wer kann von sich sagen, wer er ist?

Bansch:
Wer bist du gewesen?

Geist:
Ich war ein Mensch wie ihr und lernte alle Einsamkeiten kennen: die Einsamkeit auf der Insel im Meer, die Einsamkeit der Gemeinsamkeit, die Einsamkeit des Vaters.

Wulf:
Das ist das schwerste. Aber du bist erlöst worden, du bist kein Vater mehr.

Geist:
Wer einmal Vater ist, bleibt es für alle Zeiten.

Maria:
Vater, wo sind die Sterne? Jeden Abend habe ich mit ihnen gespielt. Sie sitzen am Grunde der See still zusammen und blinken. Ich hob sie empor mit meiner Hand und warf sie in den Wind.

Geist:
Still, Maria, du darfst nichts wünschen. Bald siehst du die Sterne alle wieder.

Maria:
Warum sehe ich sie nicht jetzt?

Geist:
Ich ließ sie oben, als ich wandern mußte.

Bansch:
Mußtest du wandern?

Geist:
Ich mußte wandern, wie ihr auch wandern mußtet. Meine letzte Wanderung war schön. Es war Abend, als ich zu

wandern begann. Kein Stern fehlte am Himmel. Die Sterne da oben müssen immer umeinander kreisen, sie müssen. Auch sie sind nicht einsam. Ich kam zum Strande, und das Wasser rauschte. Ich schritt ins Meer, und selige Lust erfüllte mich. Was Menschen Einsamkeit nennen, ist ein schwerer Wahn. Ich ging der tiefsten Einsamkeit entgegen. Als ein Stern nach dem andern am Himmel verblaßte, schritt ich von einer Einsamkeit in die andere.

Bansch:
Und jetzt liegst du schlafend in dem Schoß der großen Einsamkeit. Deine Hände bewegen sich zu keiner Tat, deine Lippen rufen kein lautes Wort, deine Augen blicken in kein buntes Licht! Du hast alles verlassen, was dich quälte, du hast deine Heimat vergessen, und doch bist du nicht erlöst, auch du nicht!

Geist:
Auch ich nicht.

Wulf:
Es ist keine Hoffnung mehr!

Geist:
Für mich keine. Ich bin vielleicht zu früh gegangen. Aber das war es: ich konnte nicht warten. Ich wurde alt, und mein Kind blühte in Jugend auf. Der Anblick des Alters vergiftet die Jugend; deshalb mußte ich gehen. Als ich damals an das Meer schritt und die Tiefen erblickte, faßte mich wilde Wut. Ich wollte Leben durch das Leben ergründen und das Rätsel des ewigen Friedens lösen. Ich reckte mich im Sturm, öffnete meine Arme und fing ihn auf. Ich kniete vor den Menschen nieder und horchte auf ihre geheimen Leiden. Ich liebte ein

Weib und opferte meine Sehnsucht und schenkte ihr meine Kraft. Ich ging zum Volk und wollte Führer sein. Aber ich wurde Verführer. Einen bunten Fetzen nach dem andern riß ich aus dem Kleid der Welt und behing mich damit. Und wurde ein bunter Narr und einfarbener Tor. Am Meer durchrauschte mich noch einmal der Irrsinn des Lebens. Aber dann blickte ich jenseits des Lebens und sah die süße Einsamkeit. Aber das war ein Irrtum. Ich bin verirrt! Ich finde den rechten Weg nicht. Ich wandere, ich wandere!

Maria:

Vater, kommen die Kinder wieder und tanzen um dich?

Geist:

Ja, Maria, bald ist meine Zeit verflossen. Ich gehe durch die Weiten, und du wirst wieder spielen und singen in deinem Wald, an deinem Meer, bei deinen Sternen.

Maria:

Vater! Die Königin der Nacht ist verwelkt. Dein Gesicht sieht fahl aus. Die Spinnweben an den Bäumen sind zerrissen und hängen grau auf den Boden. Laß uns wieder das Licht sehen. Mich friert. Es ist unheimlich im Wald. Mein Vater, laß uns nach oben.

Wulf:

Ja, nach oben, nach oben! Ich will auch nach oben. Ich will wieder in dem kleinen Saal im Kloster liegen, im Saal mit den eisenvergitterten Fenstern. Es ist dunkel draußen. Ich verstehe nicht mehr zu wandern. Meine Heimat ist drinnen. Im Gefängnis vergeht die Zeit so schnell. Es ist schön übers Meer zu sehen und zu warten auf Masten und Schiffe, die am Horizont emporsteigen und wie Spinnen über die Spiegelscheibe langsam über das Meer wandern.

Maria:

Wir wollen zusammen über das Meer blicken, Wulf. Ich kenne alle, die im Meer wohnen und im Schilf und im Kiefernwald und im Moor. Wir wollen sie besuchen. Und immer in der Johannisnacht kommt unser Vater. Herrlich!

/ Geist nickt mit dem Kopf. Man hört Stimmen summen. Die kleinen Geister treten wieder mit mattleuchtenden Fackeln herein. Sie löschen während des Gesanges eine Fackel nach der andern aus und nehmen den Geist in die Mitte, der mit ihnen den Waldplan verläßt. Ein Augenblick nach dem Gesang neigt leichter Nebel über den Platz, dann wird es heller. /

Gesang der Geister:

Die Stunde naht, die dich entrückt,
du mußt, wir müssen unsre Kreise gehn,
doch jene werden froh, entzückt
im neuen Glanz die Sonne sehn. [schweben,
Wenn wir durch Zeit und Raum und tiefstes Dunkel
dann dürfen sie zum Licht die klare Stirn erheben.
So führ uns jetzt durch sonnenleere Stille.
Dein Wort sei unser Leib und unser Blut dein Wille.

/ Bansch und Wulf sehen sich erstaunt an, als wenn sie aus tiefem Schlaf erwacht wären. /

Wulf:

War das ein Traum?

Bansch:

Wie frisch der Wind weht! Wir haben tief geschlafen in der langen Nacht und gehen jetzt dem jungen Morgen entgegen.

Maria:

O, wir sind in der Tiefe gewesen. Und jetzt hat unser Johannisfeuer nicht gebrannt. Wir haben nicht die Sterne gesehn, die in der Nacht vom Himmel auf die Berge fallen

und ins Meer, und dort lange leuchten. Johannisfeuer, Freudenfeuer! Der Vater war da! / Sie sticht mit einer glimmenden Fackel wiederholt in den Scheiterhaufen. Singt: /

Funkelt Sterne,
leuchte Mond,
sprühe Sonne Strahlenschein.
Laßt die Berge,
laßt das Meer
eures Glanzes Träger sein.

Schenkt dem Tage
und der Nacht
Ruhe in dem Himmelslicht.
Weist den Wandrer
und erschreckt
ja den Kranken nicht.

/ Der Hirte erscheint. Er spricht mit gellend-lachender Stimme. /

Hirte:
Das gibt eine Jagd, das gibt eine feine Jagd. Sie werden laufen, ei, sie werden laufen. Ha, ha! — — Die Freiheit naht und will sie einfangen. Sie laufen aber der Freiheit fort. Die Freiheit ist eine Gefangenwärterin. Sie meint es gut mit ihren Gefangenen. Sie laufen aber fort. Ja, das tun sie. Die Armen! / Singt: /

Bei Sonnenuntergang
senkte sich die Mauer nieder.
Doch Freiheit dauerte nicht lang.
Am Morgen wuchs die Mauer wieder.

Seht ihr das Morgenrot? Geliebten Freunde: Meine Mutter hat mich geboren und gewollt, daß ich leben sollte. Aber mein Vater hat mir Weisheit ins Hirn gebrannt. Mein Vater ist ein guter Mann, mein armer Vater! Nur

schade, daß er mir seine und seiner Lehrer Weisheit gegeben hat. Seine Lehrer sind gestorben, er ist gestorben. Die Weisheit starb mit ihnen. Und ich soll mit der toten Weisheit leben. Mein Gott! — Das ist zum Lachen . . .
/ Lacht anhaltend. Der Kerkermeister tritt mit seinen Gesellen herein. Bansch faßt Maria am Arm und flieht, nachdem er Wulf die Hand geschüttelt. /

Kerkermeister:
Das ist der eine. Ihr da, sucht mir den andern. Ihr braucht euch nicht zu beeilen. Er kommt von selbst. Die Insel ist rund und klein. Das Imkreisgehen ermüdet, fragt den da, der ist auch im Kreis gegangen und müde geworden. Nicht wahr, nun bist du müde geworden? / Er packt Wulf mit wildem Griff und ruft drohend, indem er ihn fortschleppt: / Das ist die Rache des Kerkermeisters!

V I E R T E S B I L D

Hospital.

Links hinter einem Schirm ein Bett, in dem Wulf liegt. / Großes, weißgetünchtes Zimmer. / Mitte links schwere Holztür mit Eisenfenster, vergittert. / Links und rechts an der Wand vergitterte Fenster. Rechts im Hintergrund Holztisch und Schemel. / Gefangene, die rauchen, lesen, vor sich hinstarren, Schuhe flicken. / Einzelne Gruppen von ihnen sprechen abwechselnd miteinander.

Wenzel: / mit schnarrender Stimme den Offizierston imitierend: /
Ja, ja, sehr richtig.

Martin: / andere Gruppe /
Weiter.

Hinrichs: / dieselbe Gruppe, liest aus einem Buche vor /
. . . . Und dann sah Franziskus in der Ferne ein riesiges, graues Tor. Er wollte umkehren, weil er ahnte, daß dahinter eine Stadt läge, und daß die Stadt grau, schaurig und öde sei, wie das Tor und die Mauern. Aber unwiderstehlich zog es ihn der Stadt entgegen. Und dann stand er vor dem Tor. Ein riesiger Kerl lag in der Eisentür und sah ihn starr mit stechenden Augen an. Er hatte große Schlüssel in der einen und eiserne Handschellen in der andern Hand. Franziskus trat zitternd vor ihn hin, hielt die Hände über Kreuz und sprach: Ich bin ein Gefangener, fessele mich. Da begann der Torwächter zu lachen und sagte: Du bist frei. Geh zum Tor hinein, geh wohin du willst. Ich darf dich nicht fesseln. Als Franziskus das hörte, lief er wie der Wirbelwind durch

die Straßen und blieb auf dem Markt stehen. Das Volk umringte ihn, denn sie merkten bald, daß er ein Fremdling sei. Er aber rief laut, daß es über den ganzen Markt scholl: Ich bin frei! Ich bin frei! Die Menschen aber schüttelten ihre Köpfe ob dieser Reden und sagten: Was geht das uns an?

Hauser:
Das ist eine Geschichte?

Hinrichs:
Das ist ein Märchen.

Martin:
Freilich ist das ein Märchen, es kommt etwas von Freiheit darin vor.

Hinrichs:
Ein schönes Märchen.

Halm: / andere Gruppe /
Du sagst, er sei verrückt geworden?

Sievers:
So heißt es. Er hat einen Fluchtversuch unternommen. Dabei hat ihm das Mädchen geholfen, das dort an jenem Brunnen des Morgens immer ihre Wasserkrüge füllt.

Halm:
Hat man sie deswegen eingesperrt?

Sievers:
Sie ist vor Gericht gewesen. Aber man hat ihr nichts nachweisen können, weißt du. Die Leute sagen, sie sei auch / macht eine Handbewegung zum Kopf hin / — —

Pluck:
Verrückt!

Wenzel:
Ja, ja, sehr richtig.

Pluck:
Das ist nicht so schlimm.

Wenzel:
Sehr richtig, ja, ja, das merkt keiner.

Sievers:
Wie?

Wenzel:
Ich sage, das merkt keiner. Wir sind ja alle — —

Ernst: / imitiert ihn /
Ja, ja, sehr richtig.

Wenzel:
Mein Herr, bitte!

Bartels: / zu Ernst /
Sind wir im Irrenhaus? Ich bin nicht blödsinnig, Wenzel.

Ernst:
Scht . . . . Scht . . . . Der muß es wissen. Er ist Offiziersbursche gewesen. Und hat mit Diplomaten verkehrt.

/ Die Tür öffnet sich. Bansch wird mit Handschellen hereingeführt. Man löst sie ihm. Während des ganzen Spiels ist vor der Wand, die vor dem Bett steht, der bleiche Gefangene auf und ab gegangen und hat von Zeit zu Zeit an der Wand gelauscht und hinter sie geblickt. /

Bansch:
Ist hier ein Bett frei?

Hinrichs:
Nein, noch nicht. Wir andern schlafen auf dem Boden. In dem Bett da liegt noch einer. Der da wird ihn darin ablösen.

Wenzel:
Ja, ja, sehr richtig.

Bansch:
Was heißt das?

Hinrichs:
Das ist die Sterbeecke. Wenn einer soweit ist, daß er sterben muß, kommt er in das Bett. Und der, der jetzt dort hinter dem Schirm schläft, wird bald hinausgetragen. Aber siehst du, der da wartet schon auf den Augenblick, wo er sich hinlegen darf. Eifersüchtig geht er immer um das Bett herum. Er hat Angst, daß ihm einer von uns zuvorkommt. Wir kommen alle dran, nach ihm komme ich. Ich darf noch zweimal spazierengehen.

Bansch:
Ihr dürft spazierengehen?

Hinrichs:
Jedesmal wenn einer stirbt, dürfen wir seinen Sarg zum Kirchhof begleiten. Das nennen wir unseren „Spaziergang". Wir sind lange nicht dort gewesen, aber morgen oder übermorgen werden wir wieder gehen. Es riecht nach einem Sterbenden hier. / Eifriges Kopfnicken der Gefangenen, das Freude ausdrückt. /

Wenzel:
Ja, ja, sehr richtig. Dann sehen wir wieder das Meer und die Zypressen auf dem Friedhof. Das wird kolossal schön, ja, ja!

/ Halm und Sievers sind auf die Gruppe um Bansch zugetreten. /

Sievers: / zu Halm auf Bansch zeigend /
Ist er das?

Halm:
Wer?

Sievers:
Der Verrückte.

Halm:
Ja, still, die Verrückten hören und fühlen alles. Du darfst nie von ihnen sprechen, sie sind mißtrauisch.

Sievers:
Ich will ihn fragen, woher er kommt.

Halm:
Sag nichts vom Brunnenmädchen.

Sievers: / zu Bansch /
Du scheinst lange unten gewesen zu sein.

Bansch:
Wie meinst du das?

Sievers:
Ich meine, du bist lange im Kerker unter der Erde gewesen.

Bansch:
Vielleicht war ich lange unten, aber im Gefängnis verliert man das Gedächtnis für die Zeit.

Sievers:
Und man wird müde, ich kenne das. Man schläft immer.

Bansch:
Das ist wahr. Am müdesten haben mich meine Träume gemacht. Ich träumte nämlich immer und immer dasselbe.

Sievers:
Ich weiß. Friede, Freiheit und so weiter. — Warum hat man dich eingesperrt?

Bansch:
Das weiß ich nicht mehr. Man hat mich nie danach gefragt. Deine Frage erstaunt mich. / Denkt einen Augenblick nach. / Wenn ich mich recht besinne, habe ich einen Fluchtversuch unternommen.

Sievers:
Das taten wir andern auch. / Zögernd / Warst du allein?

Bansch:
Ich glaube, es war noch ein Mann dabei und ein Mädchen. Ich kann das aber auch im Kerker geträumt haben. Im Gefängnis habe ich gelernt, Traum und Wirklichkeit zu verwechseln, oder träumte mir nur, daß es eine Wirklichkeit gäbe?

Sievers:
Du hast Großes gelernt im Gefängnis. Du kannst mehr als wir anderen.

Bansch:
Ich kann überhaupt nichts. Ich tue auch nichts. Ich lasse mich von Träumen überfallen oder von der Wirklichkeit. Manchmal fühle ich dunkel, wie der Traum mich weit, weit fortträgt. Dann wieder spüre ich, daß mir die Wirklichkeit einen Stoß versetzt. Die Menschen haben strahlende Augen. Sie benutzen sie, um alles genau zu betrachten, um überall in alle Winkel, in alle Ecken hineinzublicken. Ich habe mir angewöhnt, die Welt mit halbgeschlossenen Lidern zu betrachten. Meine Augenlider verehre ich. Ich habe schöne Augenlider.

Sievers:
Warum bist Du hier?

Bansch:
Man sagt, ich sei verrückt. Früher habe ich vor dem

Wort gezittert. Aber jetzt . . . . Ich möchte über einen See fahren und mit dem Boot durch Wasserrosen gleiten. Und ganz allein sein. Keinen Laut hören. Die Trauerweiden küssen. Ich möchte „spazieren gehen". / Er setzt sich abseits auf einen Schemel nieder und verdeckt sein Haupt. Die andern beschäftigen sich unterdes. /

Pluck:
Es ist langweilig. / Gähnt. /

Bartels:
Hat keiner Wein?

Wenzel:
Sehr gut, hat keiner Wein?

Scholz:
Verboten.

Bartels:
Kann keiner von den Kerlen requirieren?

Keller: / holt aus dem Strohsack einige Flaschen Wein hervor /
Der beste, den ich finden konnte.

Scholz:
Wie kommst du zu dem Wein, Fritz Keller?

Keller:
Aus dem Keller.

Wenzel:
Auffahren, Bruder.

Bartels: / auf Keller zeigend /
Der Keller, der uns den Wein schenkte, soll leben!

/ Sie stoßen alle an. /

Alle:
Keller soll leben!

Ernst:
Gib dem Gelehrten auch ein Glas, Scholz.

/ Scholz reicht Bansch ein Glas hin. /

Bansch: / zu Ernst /
Woher weißt du, daß ich ein Gelehrter bin?

Ernst: / zu Bansch, der eine Glatze hat /
Die Gelehrsamkeit sieht dir ja zu den Haaren hervor.

Wenzel:
Er ist kahlköpfig wie ein Gefangener.

Ernst:
Und gefangen wie ein Gelehrter.

Wenzel: / zeigt seinen leeren Becher /
Das ist auch ein Geleerter, meine Herren. Nicht wahr?

Keller:
Und war voll von süßem Wein.

Bartels: / zu Bansch /
Fluchtversuch gemacht, was?

Bansch / nickt mit dem Kopfe /

Wenzel:
Damals ist er auch voll von süßem Wein gewesen, ja?

Pluck:
Aber er hat die Welt gesehen.

Ernst:
Und die war brennend heiß, nicht wahr?

Pluck:
Sie wurde ihm zu heiß. Da ging er in den kühlen Keller.

Wenzel: / singt /

Im kühlen Keller frieret mich
in meinem dünnen Kleide.
Doch denke ich an dich, an dich,
o Lucia, herzinniglich,
so wird mir warm im Kleide
vor Freude — —

Pluck:
Das ist ein Lied von den Herren.

Ernst:
Ein ödes Lied.

Pluck:
Ein blödes Lied.

Halm: / zu Keller /
Spiel du, weinseliger Geiger.

Hauser:
Weinstehlender Geiger willst du sagen.

Bartels:
Ein Allerweltskerl. Spiel uns, alter Freund.

Keller:
Nur ein kleines.

Bartels:
Aber gemein muß es sein.

/ Allgemeine Zustimmung. /

Wenzel:
Ja, ja, sehr richtig. Große Schweinerei.

Keller: / singt und begleitet sich mit einer Gitarre. Andere haben Mandolinen von den Wänden genommen und spielen die Melodie. Der Kehrreim wird vom Chor gesungen. /

Ernst:
Gib dem Gelehrten auch ein Glas, Scholz.

/ Scholz reicht Bansch ein Glas hin. /

Bansch: / zu Ernst /
Woher weißt du, daß ich ein Gelehrter bin?

Ernst: / zu Bansch, der eine Glatze hat /
Die Gelehrsamkeit sieht dir ja zu den Haaren hervor.

Wenzel:
Er ist kahlköpfig wie ein Gefangener.

Ernst:
Und gefangen wie ein Gelehrter.

Wenzel: / zeigt seinen leeren Becher /
Das ist auch ein Geleerter, meine Herren. Nicht wahr?

Keller:
Und war voll von süßem Wein.

Bartels: / zu Bansch /
Fluchtversuch gemacht, was?

Bansch / nickt mit dem Kopfe /

Wenzel:
Damals ist er auch voll von süßem Wein gewesen, ja?

Pluck:
Aber er hat die Welt gesehen.

Ernst:
Und die war brennend heiß, nicht wahr?

Pluck:
Sie wurde ihm zu heiß. Da ging er in den kühlen Keller.

Wenzel: / singt /

Im kühlen Keller frieret mich
in meinem dünnen Kleide.
Doch denke ich an dich, an dich,
o Lucia, herzinniglich,
so wird mir warm im Kleide
vor Freude — —

Pluck:
Das ist ein Lied von den Herren.

Ernst:
Ein ödes Lied.

Pluck:
Ein blödes Lied.

Halm: / zu Keller /
Spiel du, weinseliger Geiger.

Hauser:
Weinstehlender Geiger willst du sagen.

Bartels:
Ein Allerweltskerl. Spiel uns, alter Freund.

Keller:
Nur ein kleines.

Bartels:
Aber gemein muß es sein.

/ Allgemeine Zustimmung. /

Wenzel:
Ja, ja, sehr richtig. Große Schweinerei.

Keller: / singt und begleitet sich mit einer Gitarre. Andere haben Mandolinen von den Wänden genommen und spielen die Melodie. Der Kehrreim wird vom Chor gesungen. /

Keller:

Horch, es klingt wie Engelchor
aus der bunten Wiese.
ch, der blonde Theodor,
spiele meiner Liebsten vor,
Und die heißt Elise. / Chor. /

Es klang so fern, es klang so nah.
Die anmutsvollen Lieder
von der Handharmonika
tönten leise wider.
Schön Elise sagte ja. / Chor. /

Und von dem, was dann geschah,
laßt den Sänger schweigen.
Balde war ein Knäblein da — —
Das kommt vom vielen Geigen
und von der Zieh- und von der Zieh- } Chor.
und von der Ziehharmonika.

Martin:

Man sollte nicht klagen, solange man Wein hat und singen kann . . . .

Pluck:

Aber die Langeweile, Martin.

Hinrichs:

Wenn man Langeweile hat, soll man schlafen oder Wein trinken.

Hauser:

Freilich, aber wenn man der Frau in der Ferne denkt, kann man nicht schlafen.

Martin:

An die denkst du? Glaubst du, daß deine Frau treu ist?

Hauser:
So etwas gibt es nicht. Ich habe aber Kinder.

Martin:
Es ist ein Verbrechen, Kinder zu haben. Die Söhne werden im nächsten Kriege erschossen, und die Mädchen verheiraten sich und schlagen den Mann oder werden von ihm geschlagen. Das ist das Los des Volkes, während die Herren neue Sterne am Himmel entdecken und uns predigen, das Leben auf der Erde sei nichts, im Jenseits lache uns erst die Sonne. Seht ihr, sie wollen uns alle Freude nehmen. Wir wollen so wenig, nur Brot und etwas Freiheit, aber das gönnen sie uns nicht. Sie wollen die Welt aussaugen und fröhlich sein. Uns tröstet man mit dem Jenseits. Jawohl, es gibt eine Hölle im Jenseits. Der Teufel soll sie holen, die Herren, pfui!

Alle:
Bravo!

Hinrichs:
Nein, wir, wir Volk wollen ihnen die Hölle bereiten.

Alle:
Bravo, Hinrichs, bravo!

Hinrichs:
Staub sollen sie fressen.

Martin:
Nein, gar nichts sollen sie fressen.

Alle:
Jawohl, bravo! Nichts sollen sie fressen.

/ Allgemeines Stimmengemurmel. /

Pluck:
Gibt es noch kein Essen?

Halm:
Ja, warum gibt es noch kein Essen?

Andere Stimmen:
Warum gibt es noch kein Essen?

/ Draußen Trompetensignal. /

Stimmen:
Essen, Essen!

/ Alle nehmen Kochgeschirre und gehen zur Tür hinaus an Bansch vorbei, der gesenkten Hauptes auf dem Schemel sitzt und sich nicht rührt. /

Stimmen: / zu Bansch gewandt /
Essen holen. Er ist betrunken. Er ist verrückt. Sehr richtig, ja. Essen.

/ Der bleiche Gefangene ist auch im Zimmer geblieben. Er geht um Wulfs Bett. /

Wulf / hinter dem Schirm. Er liegt halb ausgekleidet auf einem Feldbett. Zum bleichen Gefangenen /:
Stell die Wand fort . . . Schließ das Fenster. Das Licht brennt in meine Augen.

/ Bansch ist näher an das Bett getreten. Er bleibt erstaunt vor Wulf stehen. /

Bansch:
Kennen wir uns?

Wulf:
Wir haben einmal denselben schweren Traum gehabt.

Bansch:
Das ist unmöglich. Es gibt keine Träume.

Wulf:
Damals gab es noch Träume.

Bansch:
Träumten wir von einem Mädchen?

Wulf:
Wir träumten auch von einem Mädchen.

Bansch:
Vor den Mauern sang eine Nachtigall in der Ebene.

Wulf:
Du hast eine Nachtigall gehört. Ich hörte einen Eulenschrei.

Bansch:
Hatte sie einen Namen?

Wulf:
Sie hatte einen Namen.

Bansch:
Ja, sie hatte einen Namen. Aber ich habe ihn vergessen. Warte . . . . Es war ein schöner Name. Wie hieß sie?

Wulf:
Maria.

Bansch:
Maria, so war es. Jetzt wird mir alles wieder bewußt.

Wulf:
Woher kommst du?

Bansch:
Ich komme aus der Erde. Ich sank nämlich in die Erde. Und unten war ich bei den Quellen. Es war sehr kühl dort. Unter dem Steinboden des Kerkers hörte ich in der tiefen Stille das Wasser rauschen. Da ergriff mich das unsägliche Verlangen, aus Quellen zu trinken, aus denen zuvor nie ein Mensch trank. Mit meinen Fingern riß ich die Steine auseinander und kratzte die Erde fort. Oft sank ich vor Erschöpfung nieder. Immer bluteten meine Finger. Ich grub und grub. Meine Kräfte erlahmten. Zum Quell kam ich nicht. Man fand mich eines Tages ohne Be-

sinnung mit dem Kopf auf den Steinen liegen. Man trug mich in die Luft, und jetzt soll ich hier genesen in den Bergen.

Wulf:
Also auch du?

Bansch:
Auch ich. — Als ich über den Markt geführt wurde, sah ich Menschen im Sonnenschein auf Kirchenstufen schlafen. Es ist still hier oben. Alles schläft. Du wirst auch schlafen und in der reinen Luft genesen. Und leben!

Wulf:
Wohl werde ich genesen, wohl werde ich leben. Aber nicht in diesen Bergen und auf dieser Insel. Irgendwo wartet man auf mich. Ich muß fort, vielleicht schon heute.

Bansch:
Das ist eine fixe Idee von dir.

Wulf:
Wir alle haben fixe Ideen. Die Menschen nennen es: Zu etwas bestimmt sein. Wir wollen gesund sein, sagen sie, und gesund ist, wer seiner Bestimmung lebt. — Als ich geboren war, schrie ich. Der Schmerz hat mein ganzes Leben hindurch auf mir gesessen. Meine Bestimmung war: Nie vom Schmerz loszukommen. Der Mutterschmerz ist bei der Geburt auf mich übergegangen. Ich habe ihn gehegt und gepflegt und bin mit ihm groß geworden. Das ist auch eine fixe Idee, wie?

Bansch: / nach einem kurzen Schweigen /
Soll ich das Fenster öffnen?

Wulf: / abwehrende Bewegung /
Manchmal ist mir, als sei ich überhaupt nicht geboren. Siehst du den Schacht dort zwischen den beiden Häusern? Er senkt sich in eine schwarze Tiefe. Unten steht das

grundlose Meer. Der Schacht geht bis zum Meer hinab und weiter. Er ist unendlich lang. Wenn du durch ihn hinabstürzt, fällst du unaufhörlich. Du gleitest an kalten Wänden vorbei. Nie verweilst du einen Augenblick, nie weht ein frischer Windhauch dir entgegen, nie verlassen dich die Mauern. Siehst du, so ist das gewesen, was andere mein Leben nennen. Nach meiner Geburt geriet ich in einen Schacht und fiel in die Tiefe. Ich glitt von Schacht zu Schacht. Mein Leben ist ein stetes Fallen gewesen, von Dunkelheit zu Dunkelheit, von einer Tiefe in die andere. Ich habe auf einen Stillstand gewartet, auf eine Atempause, auf ein Licht, das aus irgendeiner Welt herüber zu mir scheine. Ich habe das Licht der Welt nie erblickt.

Bansch:
Und damals?

Wulf:
Als wir über die Klostermauer stiegen und uns am Tau nach unten ließen und an dem schlafenden Posten vorbeischlichen? daran denkst du, nicht wahr? Als ich dich umarmte, und wir die Allee entlang gingen. Als wir im Schatten einer Platane stehen blieben, und ich jubelnd ausrief: Jetzt sind wir frei? — Das war mein letzter Irrtum.

Bansch:
Du sprachst ein seltsames Wort. Du sagtest: Jetzt werde ich es doch sein.

Wulf:
Das war auch ein Irrtum damals.

Bansch:
Du wolltest sagen: Jetzt werde ich doch geboren?

Wulf:
Es war etwas Ähnliches. Es war mein Geheimnis. Jeder

Mensch glaubt, ein Geheimnis in sich zu tragen, von dem kein anderer etwas weiß; das kein anderer verstehen kann. So habe auch ich mein Geheimnis gehabt. — Jetzt kannst du das Fenster öffnen. — Es ist allmählich dunkel geworden. Der Abendwind erfrischt. Beim Dämmerlicht am Sommerabend läßt sich so schön plaudern. Ich will dir von meinem kleinen Geheimnis erzählen. — Ich bin schon einmal geflohen. Aber davon erzählte ich dir nichts. Ich schämte mich. Es wurde keine Befreiung. — Eines Tages neigten sich die Häuser der Großstadt. Gerade Straßen krümmten plötzlich um Brunnen, die steinquaderquer auf zackigen Brücken standen. Fluß floß über Dächer bergan. Nacht stürzte in den Tag zerschmetterter Laternen. Wolken fegten über Straßenpflaster. Sturm heulte durch Zimmerhöhlen. Menschen wimmerten. Aber auf dem Markt standen Maler und zeichneten ihre verzerrte Seele genau auf weißes Papier und malten immer das Jüngste Gericht. Durch Straßen zogen Dichter und brüllten dem schiefen Leid: Wehe! Wehe! Ich flüchtete ans Meer und lag Tage, Tage in den Dünen. Heide deckte rote Schleier über den Grund. Kiefern wuchsen ins Licht, und Sandberge leuchteten zwischen Meer und Mond. Das alles blühte im Schoße des Herbstes. Und ich wollte den Menschen von den Sommer- und Winterblumen und von der ewig blühenden Freude sprechen, die keine Häuser, keine Brunnen und keine Brücken kennt. Freude! Das ist die große Auferstehung! Sonnenblumen wachsen aus Gräbern, Nebel steigt von Tälern auf, Quellen rauschen durch die Erde und springen hoch in den neuen Tag. Freude! Freude! Ja, so wollte ich sprechen. Aber man hörte mich nicht. Stand ich auf keinem Berge? Man hätte mich überall hören müssen. War ich kein Befreier und Dichter? Ich war es nicht. Ich war ein Höhlenmensch,

deshalb kroch ich langsam in die Stadt zurück. Das war meine erste Flucht. Ich verstehe nicht zu fliehen, ich bin kein Dichter.

Bansch:

Du wirst ein Dichter werden.

Wulf:

Die Zukunft habe ich begraben. Ich liebe die Zukunft nicht. Mir ist dumpf.

Bansch / tritt ans Fenster und blickt in die Ferne. /

Wulf:

Kannst du das Meer sehen?

Bansch:

Ich sehe das Meer. Keine Welle regt sich. Eine Möwe gleitet langsam dem Strande zu.

Wulf:

Eine Möwe sagst du. Ja, eine Möwe. Sie hat einen Ölzweig im Schnabel und bringt den Frieden. Ja, das tut sie. Siehst du die Sonne?

Bansch:

Sie schwebt gerade über dem Horizont. Zoll um Zoll sinkt sie tiefer.

Wulf:

Dann wird der Spieler drüben im Haus wieder spielen. Jeden Abend, wenn die Sonne den Horizont berührt, spielt er. Er meint, er spiele freiwillig. Aber er muß spielen, hörst du, er muß. Irgend etwas zieht ihn zum Klavier. Und dann spielt er. Er fliegt mit den Tönen fort. Er sinkt mit ihnen aufs Meer herab. Er wird frei wie sie, und doch muß er spielen. / Man hört ein Harmonium leise spielen. Allmählich schwillt die Musik an. /

Bansch:

Ist er das?

Wulf:

Das ist er. / Spricht leise, dann heftiger werdend, stoßweise. / Jetzt weint er. Ein Mann darf nicht weinen. Aber Tränen machen den Menschen frei. Siehst du die Töne schweben? Alles was sie berühren, klingt mit ihnen. Sie jagen von Welt zu Welt. Er spielt ein unsterbliches Lied. Alle Lieder sind unsterblich. Die Töne verwehen nicht. — Ich weile oben. Unter mir klagt die Welt in ihrem Blute. Ich schwebe über einem großen Wasser. Über der Flut tanzen Meergeister. Ich blicke in einen tiefen Abgrund. Die Quellen rauschen. Ich falle. Ich gleite an nackten Wänden vorbei. Es wird Licht. Die Freiheit —

/ Das Spiel bricht schneidend auf der Höhe ab. Stimmengemurmel. Füßescharren auf dem Hof. Man hört deutlich die folgenden Worte: /

Die Stadt brennt! Der Wald ist angezündet!

Bansch / ist ans Fenster getreten. /

Wulf:

Was ist das?

Bansch:

Alles steht in Flammen.

Stimmen:

Die Wächter sind fortgelaufen!
Wir sind frei! Wir sind frei!
Die selige Insel!
Ich laufe in den Wald!
Ich springe zum Strand!
Ich gehe in den Weinkeller!
Ich auch! Ich auch!
Das gibt ein Fest, heißa!
Freiheit, es lebe die Freiheit!
Und der Wein!

Einer: / singt /
Ich, der blonde Theodor . . . .

Wulf: / zu Bansch, der ans Fenster getreten ist /
Was siehst du?

Bansch:
Ich sehe das Volk zum Markte laufen. Die Kameraden fliehen in toller Eile. Am Brunnen steht ein Mädchen regungslos. Sie setzt ihren Krug ab. Sie sieht nach unserm Haus hin und eilt auf das Portal zu. Maria! Es ist Maria!

Wulf:
Wird unser Haus brennen?

Bansch:
Nein, der Wind treibt die Flammen den Waldbergen zu.

Wulf:
Dann will ich sie noch einmal sehen.

Maria: / tritt hastig ins Zimmer, Bansch eilt ihr entgegen /
Da bist du!

Bansch:
Wußtest du, daß ich hier sei?

Maria:
Als ich heute morgen am Brunnen saß, sah ich dich. Du kamst die Landstraße herauf und wurdest in das Haus geführt. Ich versteckte mich hinter dem Brunnen.

Bansch:
Warum tatest du das?

Maria:
Ich weiß nicht. — Ich schämte mich. —

Wulf:
Komm an mein Bett, Maria.

Maria:

Du bist auch da. O, ich freue mich! Dann wird Vater wieder kommen! Aber es ist dunkel, ich sehe dich nicht. Darf ich eine Kerze anzünden?

Wulf:

Zünde eine Kerze an.

Maria: / zündet eine Kerze an, dann betrachtet sie Wulf und fährt mit einem Schrei zurück /

Das bist du nicht, du hast rote Wangen gehabt. Du siehst gelb aus.

Bansch:

Alle, die lange hier im Hause weilen, bekommen eine gelbe Gesichtsfarbe, Maria.

Maria:

Bist du schon lange hier?

Wulf:

Sehr lange.

Maria:

Bist du immer in demselben Haus gewesen?

Wulf:

Ich war immer in demselben Haus.

Maria:

Und immer in demselben Zimmer?

Wulf:

Immer in demselben Zimmer.

Maria:

Und dein Bett hat immer hier gestanden, einige Schritt vom Fenster?

Wulf:

So wie jetzt, hat es immer gestanden.

Maria:
Aber du hast noch viele Kameraden, die singen und lachen. Du bist nicht einsam.

Wulf:
Ich bin ganz einsam, Maria.

Bansch:
Du darfst nicht fragen, Maria, er muß schlafen.

Maria:
Ist das wahr, mußt du schlafen?

Wulf:
Nein, frag nur, bald werde ich schlafen.

Maria:
Wenn du nicht schläfst, was tust du dann?

Wulf:
Das kann ich dir nicht sagen.

Maria:
Ich bitte dich darum.

Wulf:
Ich denke!

Maria:
O, dann ist dies das Schloß! / Sie beginnt zu weinen. /

Bansch:
Warum weinst du, Maria?

Maria:
Weil ihr in dem Schloß wohnt, von dem der Vater erzählt hat. Es ist ein uraltes Schloß und heißt: Das Schloß der Gedanken. Die dicken Mauern, die dunklen Efeuranken, die bis zum Dach hochklettern, haben mir immer Angst gemacht.

Wulf:
Warum fürchtest du dich vor dem Haus?

Maria:
Weil es der Kerker ist, in den jeder Mann einmal eingesperrt wird. Hier wird er gequält. Den ganzen Tag muß er in seiner Zelle auf und ab gehen. Die meisten bleiben ihr lebelang darin und werden alt und runzlig und bekommen gelbe Wangen und trübe, müde Augen. Nur wenige werden erlöst. Ich bin gekommen, euch beide zu erlösen. Gebt mir eure Hand. Ihr seid frei. Laßt uns ins Freie treten. Die Freudenfeuer sind angezündet.

Bansch:
Du bist gut, Maria. Aber Wulf kann noch nicht aufstehen. Wir müssen warten.

Maria:
Wann kann er aufstehen? —

Bansch: / zu Maria /
Du bist lange allein gewesen.

Maria:
O, ich habe immer an den Vater gedacht und seine Lieder gesungen.

Wulf:
An etwas anderes dachtest du nicht?

Maria:
Ja, ich dachte noch an einen Menschen, immerfort.

Bansch:
Und wer war der Mensch?

Maria:
Ich sah ihn immer und überall. Ich flocht Kränze für

ihn und setzte sie auf sein Haupt. Ich hörte oft seine Stimme. Ich blickt in seine Augen, die mir aus dem Kelch jeder Blume hervorleuchteten.

Wulf:
Wer war der Mensch?

Maria: / zu Bansch /
Der Mensch warst — du. / Setzt ihm die Blumenkrone auf, die sie in Händen hielt. /

Wulf / stöhnt leise. /

Maria / sieht erschrocken auf ihn nieder. /

Wulf:
Hol mir Wasser, Maria, mich dürstet.

Bansch:
Sie ist ein Kind, Wulf.

Wulf:
Ja, sie ist klüger als wir. — Ich glaubte, sie meinte mich, aber Lebende dürfen nicht Tote lieben.

Bansch:
Aber —

Wulf:
Nichts weiter. Ich weiß, was du dachtest. Ein Sterbender sieht mehr als andere Menschen, er sieht Gedanken. Sterbende blicken bis in die fernste Zukunft und darüber hinaus. Siehst du, da, an meiner Seite, sehe ich den Tod stehen. Aber ich sehe weiter. Ich blicke auf den Grund des Meeres und in die Tiefe des Himmels. Ich schaue über Sterne hinweg in andere Räume.

/ Maria tritt ein mit Wasser. /

Maria:
Es ist still im Zimmer.

/ Der Hirte tritt mit einer schwelenden Fackel ein. /

Hirte:

Man ist zum Gebet versammelt. So hört meine Rede: Die Menschen wohnen in steinernen Städten. Kein Licht dringt in die dunklen Straßen. / Singt: /

Wenn der Himmel seinem Sternenreigen
abends Tor und Tür auftut,
und die Menschen lange schweigen,
sprüht in mir ein wilder Mut.

Belogen und betrogen,
in immer gleichem Schritt,
sind Menschen tags die Bahn gezogen. —
Und ich zog mit.

Sie wissen wohl: im Trauerspiel
ist Lügen immer Brauch.
So streben sie voll List zum Ziel
und schweigen. Ich schwieg auch.

Jetzt spricht mein Mut, mein Mut so bang:
Du, tritt aus ihren Reih'n.
Sie wandeln einen bösen Gang.
Du sollst kein Lügner sein!

Doch morgen früh führt mich vors Haus
mein allererster Schritt.
Tausend gehn aus Tor und Tür hinaus
dem Markt zu. Ich geh mit.

/ Man hört eine Turmuhr schlagen. / Die Uhr hat zwölf geschlagen. Die Uhr hat eins geschlagen. Um eins spricht der Herr: Geh hin, lege ein Feuer an und zerstöre die Städte. Die Uhr hat zwei geschlagen, und der Wald brannte. Und die Uhr schlug drei, vier, fünf. Um sechs rief eine Stimme:

Jetzt brennen alle Städte, jetzt fallen die Steinhäuser zusammen. Jetzt brennt der Markt. Und die Uhr hat wieder zwölf geschlagen . . . Da ging ein Lachen durch die Luft und über das Trümmerfeld. Ich habe euch aus Kerkern und Höhlen befreit. Ich trieb euch aus den Wäldern hinaus und von den Feldern in das nackte Felsgebirge. — So sprach der Herr, und ich bin sein Knecht. Ich bin das Lachen und die Wahrheit, die irre Wahrheit, ja. Ich lache und zerstöre Häuser, Wälder, alles . . . / Geht hohnlachend ab. Glocken läuten. /

Wulf:
Warum läutet es?

Maria:
Weil es so still ist. — Wenn alles um uns schweigt, die Blumen auf dem Nebel schlafen, beginnt die Luft zu klingen. Wir hören Melodien, nach denen die Sterne sich oben drehen. Bei Mondschein sehen wir den Schatten der Sterne auf der Welt tanzen.

Wulf:
Die Welt muß viel erdulden, alles tanzt auf ihr.

Bansch:
Und sie singt dazu.

Maria: / ist ans Fenster getreten /
Die Straße dort hinten ist hell erleuchtet. Das Licht flackert und wächst. Jetzt geht es durch unsere Straße, ganz ruhig wie ein Leichenzug. Aber es ist viel schöner.

Wulf:
Schließ das Fenster. Die Glocken und das Licht stören mich.
/ Bansch schließt das Fenster, wobei er erschreckt zusammenfährt. /

Wulf:
Warum erschrickst du?

/ Der Hirte tritt mit einer schwelenden Fackel ein. /

Hirte:

Man ist zum Gebet versammelt. So hört meine Rede: Die Menschen wohnen in steinernen Städten. Kein Licht dringt in die dunklen Straßen. / Singt: /

Wenn der Himmel seinem Sternenreigen
abends Tor und Tür auftut,
und die Menschen lange schweigen,
sprüht in mir ein wilder Mut.

Belogen und betrogen,
in immer gleichem Schritt,
sind Menschen tags die Bahn gezogen. —
Und ich zog mit.

Sie wissen wohl: im Trauerspiel
ist Lügen immer Brauch.
So streben sie voll List zum Ziel
und schweigen. Ich schwieg auch.

Jetzt spricht mein Mut, mein Mut so bang:
Du, tritt aus ihren Reih'n.
Sie wandeln einen bösen Gang.
Du sollst kein Lügner sein!

Doch morgen früh führt mich vors Haus
mein allererster Schritt.
Tausend gehn aus Tor und Tür hinaus
dem Markt zu. Ich geh mit.

/ Man hört eine Turmuhr schlagen. / Die Uhr hat zwölf geschlagen. Die Uhr hat eins geschlagen. Um eins spricht der Herr: Geh hin, lege ein Feuer an und zerstöre die Städte. Die Uhr hat zwei geschlagen, und der Wald brannte. Und die Uhr schlug drei, vier, fünf. Um sechs rief eine Stimme:

Jetzt brennen alle Städte, jetzt fallen die Steinhäuser zusammen. Jetzt brennt der Markt. Und die Uhr hat wieder zwölf geschlagen . . . Da ging ein Lachen durch die Luft und über das Trümmerfeld. Ich habe euch aus Kerkern und Höhlen befreit. Ich trieb euch aus den Wäldern hinaus und von den Feldern in das nackte Felsgebirge. — So sprach der Herr, und ich bin sein Knecht. Ich bin das Lachen und die Wahrheit, die irre Wahrheit, ja. Ich lache und zerstöre Häuser, Wälder, alles . . . / Geht hohnlachend ab. Glocken läuten. /

Wulf:
Warum läutet es?

Maria:
Weil es so still ist. — Wenn alles um uns schweigt, die Blumen auf dem Nebel schlafen, beginnt die Luft zu klingen. Wir hören Melodien, nach denen die Sterne sich oben drehen. Bei Mondschein sehen wir den Schatten der Sterne auf der Welt tanzen.

Wulf:
Die Welt muß viel erdulden, alles tanzt auf ihr.

Bansch:
Und sie singt dazu.

Maria: / ist ans Fenster getreten /
Die Straße dort hinten ist hell erleuchtet. Das Licht flackert und wächst. Jetzt geht es durch unsere Straße, ganz ruhig wie ein Leichenzug. Aber es ist viel schöner.

Wulf:
Schließ das Fenster. Die Glocken und das Licht stören mich.
/ Bansch schließt das Fenster, wobei er erschreckt zusammenfährt. /

Wulf:
Warum erschrickst du?

Bansch:
Es ist nichts, das Licht war grell. Ich blickte zu lange ins Dunkle.

Maria:
Die Flammen. Ah, jetzt leuchten sie neben unserem Hause. Ich spüre warmen Wind. Mir ist, als sei Johannisnacht. Kannst du jetzt aufstehen? Laß uns tanzen. Heller als die Sonne, größer als der Wald, tiefer als das Meer, so sind die Flammen, denk nur!

Wulf:
Das ist es! Darum erschrakst du, Bansch. Der Wind hat sich gedreht, die Glocken läuten Sturm. Das Nachbarhaus brennt. Unnütz, unnütz. Ihr Flammen kommt zu spät. Ich bin schon verglüht . . . Du mußt fort. Nimm Maria. Kein Wort. Du und sie, ihr könnt noch gerettet werden. Ich bin gerettet.

Bansch:
Maria.

Wulf:
Warte. Gleich müssen wir uns trennen. Trennungsschmerz, sagt man, fühlen die Menschen, wenn sie voneinander scheiden. Ich fühle Trennungsfreuden.

Maria:
Wir trennen uns nicht, Wulf. Bei Vater sehen wir uns wieder. Denk doch, es ist Johannisnacht.

Wulf: / zu Bansch /
Glaubst du, daß wir uns wiedersehen? Aber lassen wir das. Die Mauern beginnen zu fallen. Die Sterne hören auf, in ihren alten Bahnen zu kreisen. Ich werde frei! Und alles steht still. Es war also doch ein Traum. Alles geht in Erfüllung. Legt rote Rosen auf die Erde und

schweigt. Senkt eure Stirnen, kniet nieder. / Bansch und Maria knien nieder. / Denkt an die Heiligkeit der Geburt. Und dann laßt ihn spielen. Sagt ihm, er soll ein lustiges Lied anschlagen, denn jetzt wird ein Mensch geboren. / Stirbt. /

Maria:
Er lächelt. Gewiß freut er sich im Schlaf, daß ich ihn erlöst habe.

Bansch:
Wir müssen fort, Maria! Die Flammen ersticken uns. Das Haus brennt.

Maria:
Du fürchtest die Flammen? Wir wollen warten, bis er erwacht.

Bansch:
Wir müssen gehen. Dein Vater wartet auf dich. Johannisfeuer brennt.

Maria:
Das ist wahr. Dann müssen wir wieder zu den Blumen zurückkehren. / Sie geht auf die Tür zu in langsamem Schritt. /

Bansch: / sieht zum Fenster hinaus /
Kein Mensch ist am Hafen. Dort liegt ein Boot mit vollen Segeln. Der Wind weht über das weite Meer. Maria, mein Kind. Ich muß bei dir bleiben. Willst du kein Lied singen? / Er umarmt Maria plötzlich. / Küß mich!

Maria:
O! Laß mich. Ich sterbe. Mir ist, als wenn ich sterbe.

Bansch:
Maria!

Maria:
Mir ist, als würde ich auf den Kirchhof getragen. Ich will nicht auf den Kirchhof getragen werden. Ich will nicht schwarze Erde sehen und dunkle Gewölbe, ich will nicht.

Bansch:
Ich aber scharre dich in den Sand ein. Ich verbrenne dich in dem Tempel. Flieh, du!

Maria / weicht bei den letzten Worten schrittweise zurück. Dann geht sie zur Tür hinaus. Man hört sie unten das Tor zuschlagen. /

Bansch: / steht unentschlossen am Bett des Toten /
Du hast es besser gehabt als manche der armen Menschen, Otto Wulf. Sie wissen nicht zu leben und zu sterben. Du hast zu sterben gewußt. Als du lebtest, ertrugst du mutig die Gefangenschaft. Schade nur, du nahmst die Freude zu ernst. Noch werden Irrtümer auf der Welt bestraft. Aber einmal wird auch das anders. Ich könnte jetzt neben dir sterben. Nein, ich will über das Meer fahren. Ich will Erlösung! / Er stürzt zur Tür hinaus. Flammen schlagen in die Fenster. Von Ferne hört man noch Bansch' Ruf /:

Will leben!

Maria:
Mir ist, als würde ich auf den Kirchhof getragen. Ich will nicht auf den Kirchhof getragen werden. Ich will nicht schwarze Erde sehen und dunkle Gewölbe, ich will nicht.

Bansch:
Ich aber scharre dich in den Sand ein. Ich verbrenne dich in dem Tempel. Flieh, du!

Maria weicht bei den letzten Worten schrittweise zurück. Dann geht sie zur Tür hinaus. Man hört sie unten das Tor zuschlagen.

Bansch: steht unentschlossen am Bett des Toten
Du hast es besser gehabt als manche der armen Menschen, Otto Wulf. Sie wissen nicht zu leben und zu sterben. Du hast zu sterben gewußt. Als du lebtest, ertrugst du mutig die Gefangenschaft. Schade nur, du nahmst die Freude zu ernst. Noch werden Irrtümer auf der Welt bestraft. Aber einmal wird auch das anders. Ich könnte jetzt neben dir sterben. Nein, ich will über das Meer fahren. Ich will Erlösung! / Er stürzt zur Tür hinaus. Flammen schlagen in die Fenster. Von Ferne hört man noch Bansch' Ruf :

Will leben!

HARRY WOLFF VERLAG HANNOVER

DER FEUERREITER

Eine Folge deutscher Dichtung

DETLEF VON LILIENCRON / Golgatha.

WALTHER TEICH / Befreiung.
Vier Gedichte.

ERICH SCHARFF / Gesichte.
Vier Gedichte.

Die Blätter erscheinen nicht in bestimmter Zeitfolge. Der Preis des Blattes beträgt 2 bis 3 Mark. Die Exemplare werden auf bestem Papier in schönem Zweifarbendruck hergestellt. Die Auflage ist beschränkt.

GRAPHIK

FRIEDRICH GÖRRIG / Ein Zyklus vom Tode.
Vier Radierungen in Mappe, jedes Blatt vom Künstler signiert.
Es wurden 10 Exemplare hergestellt. Preis Mk. 350.—

PAUL KOTHER / Christi Leben und Sterben.
Eine Folge von zwölf Radierungen. Näheres durch den Verlag.

EDMUND SCHÄFER Worpswede / Alter Bauer.
Originalholzschnitt, Größe 33 : 24. 350 Exemplare.
Das Blatt Mk. 6.50.

MARI TEICH / Eine schreckliche Geschichte.
Vier Holzschnitte in Mappe, jedes Blatt von der Künstlerin signiert. 50 Exemplare hergestellt. Preis Mk. 100.—.

HARRY WOLFF VERLAG HANNOVER